

Liebe Schwestern und Brüder,  
man nennt sie die moderne Anne Frank. Ihr Tagebuch begann sie am 25. März 1994 mit folgenden Sätzen: „Sei begrüßt, liebes Tagebuch. Ich lebe in der Stadt Grosny in der Zawjety-Iljitscha-Straße. Ich heiße Polina Scherebzowa und bin neun Jahre alt.“ Das war vier Wochen vor Beginn des ersten Tschetschenienkrieges.

Kriege werden ja heutzutage nicht mehr beendet. Sie werden einfach eingefroren und können jederzeit wieder ausbrechen wie in der Ukraine, wie in Tschetschenien. Putins dreckigen Krieg nennt man ihn, den man 2009 eingefroren hat. Polina Scherebzowa hat über zehn Jahre aus der Sicht eines Kindes und einer Jugendlichen Tagebuch geführt über diesen dreckigen Krieg in Tschetschenien.

Sie schreibt, wie ihr Schulweg vorbeiführte an Leichen von Soldaten, an denen Hunde und Katzen nagten. Polina ist Tochter eines Tschetschenen und einer Russin. Der Krieg führt mitten durch ihre Familie. In der Schule beschimpft man sie als Russenschwein, obwohl sie selbst von einer russischen Bombe getroffen wurde. Sie erzählt von ganz banalen alltäglichen Dingen wie dem ewigen Streit mit der Mutter, die unter dem Kriesgdruck hysterisch geworden ist und ständig ausrastet. Sie berichtet von den Liebesregungen zu Mansur oder Maga, den Jungen ihres Alters.

Und dann wieder das Grauen. Die Nachbarsfamilie, die sie tot im Wohnzimmer findet und das Weglaufen von der Schule unter Beschuss, der Mitschülern das Leben kostet. Es kommt schließlich der Tagebucheintrag vom 22. Oktober 1999. Da ist sie 14 Jahre alt. Grelle Blitze, Einschlag von Granaten rundherum. Sie wird getroffen, ihre Mutter auch. Furchtbare Schmerzen. Sie denkt: Jetzt kann mich keiner mehr retten, weder Mama noch andere Menschen. In ihr Tagebuch schreibt sie später: „Der Tod und ich, wir waren in dieser Welt miteinander verbunden. Da war nichts mehr, das zwischen uns treten und uns voneinander trennen konnte. Und dann war mir innerlich fast zum Lachen zumute, als ich begriff, wie unwichtig all das war, was ich hatte, nichts brauchte ich mehr von dem, nichts von meinen Sachen, den Taschen, den Wertgegenständen, den Spielen. Und ich begriff, nichts, absolut nichts von dem konnte ich mitnehmen.“

Polinas Tagebuch ist in diesen Tagen in deutscher Sprache auf dem Büchermarkt erschienen. Nach dem Urteil von Fachleuten ganz große Literatur. 2004 mußte Polina Scherebzowa aus Tschetschenien flüchten und lebt heute versteckt in Finnland, körperlich und seelisch schwer

gehandicapt. Fragt man die heute 29-jährige Polina, was sie denn in all den schrecklichen Jahren gerettet habe, dann sagt sie: Mein Tagebuch, bei dem ich Zuflucht fand, die Meditation und das Gebet. Am 26. Febr. 1997 schreibt die damals 12-jährige in ihr Tagebuch: Ich bete zu Gott, ob er Allah oder Jesus Christus heißt, ist mir egal. Ich lese gleichzeitig in der Bibel, im Koran und in der jüdischen Thora.

Im Evangelium des heutigen Sonntags räumt Jesus auf mit all dem, was man nicht mitnehmen kann und was uns so oft trennt zwischen Gott und uns. Er macht deutlich, dass nichts Äußerliches zählt, sondern dass alles irgendwann zusammenbricht, selbst der Tempel, an dem man 46 Jahre gebaut hatte. Damals war der Tempelbezirk das Handelszentrum Israels, die Wallstreet von Jerusalem. In unbändiger Wut räumt er mit dem ganzen Geschäftsbetrieb auf, weil er die Menschen absondert vom Eigentlichen des Lebens, von der Liebe zu Gott und der Liebe zum Menschen, von den zehn Geboten und den Menschenrechten. Damals ging es um die Geldwäsche zwischen jüdischen und römischen Münzen, um den Verkauf von Schlachttieren und Landwirtschaftsprodukten, heute um Erdgas, Öl und andere Ressourcen. Die Seelen der Menschen sind nicht mehr besetzt von der Liebe Gottes, meint Jesus, sondern von all dem, was man sowieso nicht mitnehmen kann, wie Polina sagt: dem amerikanisch-europäischen Kaufrausch, einem grenzenlosen Medienbetrieb, dem weltweiten Netz, das in weiten Teil nichts als Internetvermüllung und Pornographisierung darstellt, von rasanten Autos und von luxuriösen Häusern. All das ist accidentell, ist uns zugefallen und fällt irgendwann weg, weil es nicht wesentlich ist. „Mensch lebe wesentlich, denn wenn die Welt vergeht, dann fällt der Zufall weg, das Wesen, das besteht.“ Sagt ein barockdichter. Nach christlicher Auffassung ist das Wesen die fundamentale Hinordnung des Menschen auf Gott, auf seinen ewigen Bestand hin.

Heute Vormittag hatte ich in Steinhausen eine Beerdigung. Auf dem Rückweg vom Friedhof fragten mich die Messdiener, ob man Toten etwas in den Sarg legen könnte. Ich sagte: „Klar, z.B. Erinnerungsstücke oder Bilder von Kindern...“ Da sagte einer der Messdiener: „Dann nehme ich mein Handy mit.“ Ich sagte: „Das kannst Du machen. Aber nutzen wird es Dir im Himmel nichts. Da zählt nur, ob Du mit Gott auf Sendung warst, wie Polina, durch Meditation, ein Gebet, ein inneres Gespräch, wie auch immer.“

Eines ihrer Gedichte nennt Polina Scherebzowa Gebet und formuliert als 14-jährige: Wer Polina etwas Böses tut, der wird es merken. Wenn das ein Gebet ist, sollte es wohl besser auch heißen: „Wer Gott etwas Böses tut, der wird es merken.“ Aber möglicherweise ist das ja dasselbe: Gott und Polina, Gott und der Mensch. Denn im 17. Kapitel des

Lukasevangeliums heißt es: Gott wohnt in jedem Menschen. Das ist der Wesenskern, der ewig ist: Das Göttliche in Dir. Darum tritt in Verbindung zu diesem Kern. Die Fastenzeit ist eine Chance dazu. Durch Meditation, inneres Stillwerden und Gespräch mit Gott oder vielleicht auch dem Führen eines Tagebuchs. Polina sagt: Das kann lebensrettend sein.